

# Von der Quelle bis zu Mündung

Der Lahntalradweg bietet einen Streifzug durch drei Bundesländer.  
An einigen Stellen muss man aber richtig in die Pedale treten / Von Deike Uhtenwoldt



Die Lahnschleife Gabelstein bei Steinsberg ist eine der landschaftlich schönsten Stellen entlang des Flusses. Foto: Dominik Ketz/Lahntal Tourismus Verband

Manchmal lohnt es sich, gegen den Strom zu radeln. Etwa, wenn plötzlich zwischen Marburg und Gießen der Wind scharf von vorne bläst – als sei man an der Nordsee und nicht im Lahntal unterwegs. Oder zumindest von der Streckenführung der Radwegplaner abzuweichen und noch einen Tag in der Universitätsstadt dranzuhängen: Das Fahrrad kann dann mit Gepäck im abschließbaren Port in der Unterstadt warten, man selbst lässt sich von den kostenlosen Aufzügen in die Altstadt fahren, die hier Oberstadt heißt. Jetzt sind es bis zum markanten Landgrafenschloss gar nicht mehr so viele Stufen und Tore – und schon hat man einen herrlichen Blick über das Lahntal, das man doch eigentlich mit dem Fahrrad erkunden wollte.

Vom Villmarer Lahnmarmor über den Limburger Dom bis zum Kaiserbad Ems – es gibt viele Perlen entlang der Lahn und immer Alternativen. Und der Weg ist auf der 240 Kilometer langen Strecke in beide Richtungen befahrbar und einheitlich ausgeschildert, hat nur wenige Steigungen und überwiegend asphaltierte Wege.

Dass der Weg nicht nur durch einsame Flusslandschaften führt, hat praktische Gründe. Der Raum zwischen Fluss

und Mittelgebirgshöhen ist begrenzt und dicht besiedelt. „Zwischen Marburg und Gießen drängt alles ins Tal“, sagt der Radverkehrsbeauftragte Thomas Meyer. Er arbeitet im hessischen Marburg, ist aber zuständig für den gesamten Lahntalradweg, der von Nordrhein-Westfalen bis nach Rheinland-Pfalz führt. „Das setzt schon eine Menge Koordination voraus.“

Vor allem, wenn nicht überall der Tourismus oberste Priorität habe. „Wir sind eine Montanregion mit einer sehr hohen Dichte an Gewerbe- und Industriebetrieben“, sagt Meyer. Bergbau wird zwar nicht mehr betrieben, aber der Maschinenbau ist geblieben, Optik- und Solarindustrie sind hinzugekommen. Um all das muss Meyer die Radler auf möglichst verkehrsarmen Wegen bisweilen im Zickzack führen.

Aber der Radverkehrsplaner will „seinen“ Weg auf keinen Fall schlechtern. Wozu auch: „Wir sind eine gewachsene historische Kulturregion.“ Und die habe etwas zu bieten: von einsamen Waldwegen im Rothaargebirge und Fachwerkhäusern mit Schieferverkleidung über lebendige Studentenstädte und Goethe in Wetzlar bis hin zur barocken Residenzstadt Weilburg. Dahinter beginnt einer von Meyers Lieblingsab-

schnitten auf dem Lahntalradweg: „Man fährt durch eine grüne Schlucht direkt am Ufer entlang, das ist sehr schön.“

Das ist sogar wildromantisch, wenn man unter der Woche bei halbwegs gutem Wetter unterwegs ist. Wenn aber das Sommerwetter an Ferientagen allzu viele Radfahrer in die Schlucht lockt, wird es eng, bemerkt Jason Rhodes, Tourenwart des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs (ADFC) Limburg-Weilburg. „Der Weg ist recht schmal, wenn ich da viele Gruppen überholen will, kann das schon schwierig sein.“ Dennoch hat der ADFC den Weg mit vier Sternen ausgezeichnet.

Dass die Bahn die Lahn bis rund zehn Kilometer vor der Quelle begleitet, ist ein Pluspunkt – etwa, wenn Kondition und Wetter nicht mitspielen. Oder auch, wenn der Weg zwischendurch einmal über einen Berg auf einer Autostraße steil bergauf führt. Zwischen Balduinstein und Laurenburg kann man – statt auf die Bahn – sogar aufs Kanu ausweichen. Auf dem Teilstück wird ein Radshuttle angeboten.

Hinter Laurenburg findet der offizielle Radweg wieder an die Lahn zurück, und zwar ziemlich konsequent bis zur Mündung in den Rhein. Jetzt schön bis Lahnstein flussabwärts Strecke ma-

chen? „Viele Radwanderer fahren hier einfach nur durch. Die Etappenführung im Raddourenbuch „Bikeline“ endet nämlich in Laurenburg – da will niemand schon wieder im nächsten Ort Rast machen“, sagt Monique Thesing-Podewils. Die Obernhoferin ist vor drei Jahren in ihren Heimatort zurückgekehrt und hat hier ein Hotel eröffnet, direkt am Weinbaugebiet der Gemeinde. Es heißt „Goetheberg“.

„Goethe ist hier als junger Mann regelmäßig durchgelaufen zu seiner ersten Liebe Charlotte Buff in Lahnstein“, sagt Thesing-Podewils. Die Liebe sei zwar nicht erwidert worden, aber Goethes Beschreibungen der Land- und Ortschaft seien geblieben.

Die Hotelfrau engagiert sich in der 400-Seelen-Gemeinde für den Tourismus. Der einzige Lahnwein der Region, ein schönes Kloster in Blickweite und dann noch Goethe: Da lässt sich doch etwas daraus machen, sagten sich die Obernhofer. Wer das Rad stehen lässt und über die Weinhänge wandert, hat einen schönen Blick über die Lahnschleife, das Kloster Arnstein und die Fachwerkhäuser im Tal. Manchmal lohnt es sich eben, gegen den Rat der Etappenplaner zu radeln.

## INFORMATIONEN

■ **Reiseziel:** Im Schnitt nutzen 75 000 Radfahrer jährlich den Lahntalradweg, davon 20 000 Gäste, die den ganzen Fernweg fahren. Etwa die Hälfte der Urlauber fährt flussaufwärts, die andere flussabwärts.

■ **Weitere Auskünfte** erteilt Lahntal Tourismus Verband unter Tel.: 06441/30 99 80, E-Mail: info@das-lahntal.de

## Lahnradweg



1001 © dpa-themendienst

Die Hörner ausgefahren, den Kriechfuß von der Nase bis zur letzten Muskelspitze angespannt und durchgestreckt, ziehen sie sich samt Gehäuse selber über den Tisch. Wie durch eine unsichtbare Macht gelenkt, streben tatsächlich alle Schnecken die äußere Linie kurz vor der Tischkante an.

Seit fast 60 Jahren ist das Dörfchen Congham zwei Autostunden nördlich von London Austragungsort der Weltmeisterschaft im Schneckenrennen.

Etwa 240 menschliche Bewohner zählt die Gemeinde. Die Zahl der Sportschnecken, die hier leben, geht möglicherweise in den vierstelligen Bereich. „Jeder hier hat mehr als eine“, weiß Hilary Sease, die 84-jährige Pressesprecherin des Events. Wie es zu dem ganzen Rummel kam und wann er angefangen hat, das hat sie längst vergessen. Aber wichtig sei das Rennen hier für alle. „Wer den Pokal gewinnt, der ist schon wer“, sagt Hilary. Thomas Vincent etwa war neun, als seine Schnecke Schumacher siegte und er erklärte: „Nun habe ich mein Lebensziel erreicht.“

Schon bevor der erste Startschuss fällt, ist der korrekt gestutzte Rasen auf Conghams Cricketfeld von Publikum gefüllt. Nicht nur das komplette Dorf ist an diesem Samstag auf den Beinen. Auch viele Weichtierfreunde aus der Umgebung sind erschienen. Besucher und Teilnehmer aus anderen Grafschaften werden bereits in der Kategorie „Von weiter weg“ erfasst. Dazu rechnet man – mit und ohne Schnecken – auch die internationalen Gäste: Chinesen, Deutsche, ein paar Schotten und ein Tscheche, der gerade durch Europa wandert, sowie jemand von den Weihnachtsinseln.

## Auf der Überholspur

Im englischen Congham wird am 21. Juli die schnellste Schnecke der Welt gekürt.  
Dann findet die World Snail Racing Championship statt / Von Carsten Heinke



Schnecken-Rennen.  
Foto: Carsten Heinke

Während Racing-Master Neil Riseborough und seine Assistentin die Wettkampfstätte vorbereiten, bilden sich an vielen Stellen Menschentrauben. Die Stars sind im Moment noch Herbie II, der Sieger vom vergangenen Jahr, sein Eigentümer Colin Voss und dessen Familie, zu der neben den Eltern auch zwei Kinder sowie zehn Gefleckte Weinbergsschnecken (*Helix aspersa*) gehören. Vielen Schnecken hat man bunte Tupfen oder Kringel auf das überwiegend braune Schneckenhaus gemalt – zur Verschö-

nerung und besseren Erkennbarkeit. Zudem bekommt jeder Sprinter eine Nummer aufgeklebt. 135 sind es insgesamt.

Die Arena ist ein runder Tisch. Darauf liegt ein weißes Tuch mit drei konzentrischen Kreisen. Der kleinste in der Mitte ist Start-, der äußerste die Ziellinie. Ihr Abstand beträgt 33 Zentimeter. Damit es richtig flutscht, wird die Streckendecke vor jeder Runde mit Wasser nassgemacht.



Die Spannung steigt. Die ersten Läufer sind im Startfeld und völlig aus dem Häuschen. Einer rennt gleich los. Ein anderer rutscht aufgeregt auf seiner Schleimspur hin und her. Immer wieder muss der Wettkampfleiter Ausgangspositionen korrigieren. Als er alle 15 Teilnehmer korrekt zurechtgerückt hat, ruft Neil: „Ready, steady, slow!“ – und ab geht die Schneckenpost.

Das Finale wird bestritten von der Schnecke Larry, die die 33 Zentimeter in traumhaften zwei Minuten und sieben-

undvierzig Sekunden bewältigt und damit den Sieg und den begehrten Salatpokal erringt. Ihre Besitzerin ist Tara Beasley aus Castle Acre bei Swaffham. Die 41-jährige Hausfrau ist überrascht. Denn im Vergleich zu vielen Konkurrenten war Larry völlig untrainiert. Erst in der Nacht davor hatte sich Tara überlegt, am Rennen teilzunehmen, war in den Garten gegangen, hatte Larry gefunden und zur Rennschnecke gemacht: „Er schien kräftig und beweglich zu sein. Ich nahm ihn mit ins Haus und setzte ihn auf eine Scheibe Gurke.“

Außer Tara sind auch Neil und die meisten anderen mit dem Rennen sehr zufrieden. Nur einigen ging es, wie Hilary, dann doch nicht schnell genug. „Sie konnten nicht alles geben“, kommentiert sie nüchtern. „Es gab zu viel Wind.“ Den bisher ungebrochenen Weltrekord – glatte zwei Minuten – hatte 1995 die Schnecke Archie aufgestellt. Doch Titel und Trophäen hin oder her: „Letzten Endes geht es um den Spaß“, sagt Neil. Schließlich soll sich bei diesem Sport keiner zur Schnecke machen. Und Geschwindigkeit ist sowieso sehr relativ im verträumten Norfolk. In der Tat hat die Region das Zeug dazu, in ihr die Langsamkeit zu finden.

Das Restaurant The Rose and Crown in Snettisham zum Beispiel zelebriert sie mit „Slow food“. Dennoch, „L'escargot“ sucht man wie auch andernorts an Englands Nordseeküste vergebens auf der Speisekarte. Kommentar der Wirtin: „Wir essen keine Schnecken. Wir lassen sie laufen.“